

1552A) Wenn der Kalk ins Rutschen gerät.

(Meine acht unglaubliche Wochen im Schweizer Gesundheitswesen)

Hast du auch geklatscht, damals in der ersten Covit-Welle, unter dem Fenster zusammen mit deinen Nachbarn? Und anschliessend wie ich das Fenster geschlossen und dir ein Bierchen geholt, weil du innerlich ein gutes Gefühl gehabt hast, dem Pflegepersonal den verdienten Tribut gezollt zu haben. Hast du aber nicht! Denn du hast, wie ich, nichts begriffen, dir bald keine Gedanken mehr gemacht darüber, was eigentlich diese Frauen und Männer leisten, wenn es uns beschissen geht und wir von ihren schlaflosen Nächten profitieren, in denen sie, oft für einen Hundslohn darüber wachen, wenn wir im Krankbett auf Genesung hoffen. Selbst unseren Politikern in den Kantonen und in Bern geht diese gefährliche Situation am Arsch vorbei, weil nur wenige von ihnen in den letzten Monaten mit gesundheitlichen Zwischenfällen zu kämpfen hatten. Genau wie ich auch!!! Aber alles schön der Reihe nach, denn ich hatte das beschissene Glück 8 Wochen lang Nachhilfe nehmen zu können, was das Pflegepersonal leistet und teilweise erdulden muss, wenn es darüber wacht, dass mein Blutdruck nicht die Schallmauer streift, mein Pflaster über der Operationswunde sich aufrollt und... und... und....

Ich habe über Jahre darauf vertraut, dass ich kaum mal einen Arzt benötige, kaum mal in den Notfall eingeliefert werde. Darum hatte ich auch keine Routine, wenn ich bei einem der seltenen Gesundheits-Checks den Blutdruck gemessen bekam. Warum um Himmelswillen hatte ich beim Arzt jeweils einen Blutdruck von 160 zu 100, wenn ich am Morgen bei der Messung zuhause noch stolz war auf die gemessenen 130 zu 80? Ich hörte innerlich schon meinen Arzt zu mir sagen: „ Herr Hodel, ja, ja, ihr Blutdruck, der macht mir etwas Sorgen.“ Ich sehe immer noch das Grinsen des Arztes, wenn ich ihm jeweils versicherte, zuhause hätte ich viel tiefere Werte.....!

„Ja kennen wir, dieses Phänomen“ war dann immer die Antwort meines hinter dem Pult sitzenden und die Computer- tasten bearbeitenden “Prüfungs -experten“.

Jetzt erhielt ich aus heiterem Himmel die Gelegenheit, für 8 Wochen jeden Tag den Blutdruck gemessen zu kriegen und jeden Morgen die völlig unnötige Frage vorgesetzt zu erhalten: „Herr Hodel, hatten sie heute schon Stuhlgang?“

Denn urplötzlich muss bei mir etwas Kalk den Weg vom Kopf in meinen Spinalkanal in der Wirbelsäule gefunden und wie bei einem Bergrutsch meine Nerven in der dafür vorgesehenen Röhre eingeklemmt haben.

Nun aber schön der Reihe nach lieber Geschichten-Brünzler, sonst verlierst du noch die Übersicht! Angefangen hat diese Geschichte in der zweiten Hälfte Juli dieses Jahres. Und zwar ist mir beim Saugen der Wohnung aufgefallen, dass ich plötzlich dauernd meinen linken Hausfinken verliere, wenn ich nicht speziell darauf achte und ihn unbewusst mit den Zehen festklemme. Aber was, wenn eben diese Zehen nicht mehr klemmen wollen, bzw. können? „Heinzi, du wirst langsam alt“ schoss mir deshalb in den Kopf. Ich ärgerte mich wirklich, obwohl mir wohl bewusst war, dass ich bald (nächsten Frühling) 80 Jahre alt werde. Gut, normalerweise verlieren viele 80-ger dabei die Finken, aber sicher nicht ich!!!

Das Übel hat sich dann fortgesetzt. Ich fühlte zuerst ein feines Kribbeln in den Fusssohlen, dann stellte ich eines Abends auf dem Rückweg von meiner Freundin nach Hause fest, dass ich, obwohl mit wenig Alkohol gedopt, kaum mehr in gerader Linie den Heimweg finden konnte. Wehe dem, der Böses denkt!!!

Mir war nicht zum Lachen ob dieser Feststellung, denn das konnte kaum mehr ein vorübergehendes Phänomen sein, sondern musste schlimmere Ursachen haben. Ich schlief nicht gut in jener Nacht. Am anderen Tag entschloss ich mich, meine Gehstöcke, gekauft vor zwei Jahren nach der Hüftgelenk-OP, aus dem Keller zu holen. Es kam das Wochenende und der Zustand meiner Gehwerkzeuge wurde immer schlimmer. Mein Entschluss war schnell gefasst, jetzt war der Rat eines Arztes gefragt. Am Dienstag, 16.8. rief ich morgens den Arzt an und verlangte nach einem dringenden Termin. Zum Glück nahm die Frau des Arztes das Telefon entgegen, die ich gut kannte und die als Pflegefachfrau im Spital Dienst geleistet hatte. Meine Schilderung der Symptome überzeugte sie schnell davon, dass da Eile geboten war. Sonst hätte sie nicht ihrem Mann, meinem Hausarzt, das Mittagessen gekürzt, damit er sich den Schaden kurzfristig in der Ruhezeit ansehen würde. Die Konsultation dauerte kaum 15 Minuten, da wurde klar, dass höchste Eile geboten sein musste.

„Herr Hodel, ich rufe jetzt den Spital Bülach an. Sie werden dort sofort in den Notfall eingeliefert.“

„Aber ich kann doch noch meine Kleider.....“

„Sie können gar nichts, als sofort dort einzurücken. Die Lage ist ernst, sehr ernst! Haben sie einen Transport? Oder sonst bleibt nur der Krankenwagen“!

„Mein Nachbar hat mich mit dem Auto hierher gebracht. Er wird mich sicher auch nach Bülach bringen.“ Dann verabschiedete ich mich von meinem Hausarzt. Ich würde ihn mehr als 8 Wochen nicht mehr zu Gesicht bekommen. Als ich aus der Türe vor die Praxis trat, hatte mein Nachbar Walter sein Auto auf dem letzten Parkplatz, neben einem Alleebaum parkiert. Dieser Baum hatte eine Umrandung aus sogenannten „Bsetzsteinen“, die konisch an dessen Stamm hochgezogen waren.

„So geht`s nachhause?“ fragte der Nachbar und Freund.

„Nein, in den Spital und zwar so schnell wie möglich!“ Sein Blick wechselte auf Erstaunen!

Nun tat ich etwas, das die Bedeutung der soeben erhaltenen Diagnose noch entscheidend verschlechtern sollte. Ich zwängte mich mit meinen Gehstöcken zwischen dem Baum und der Motohaube des Autos hindurch. Natürlich folgten meine angeschlagenen Füsse dem Befehl meiner grauen Hirnmasse nicht mehr pflichtgemäss, ich glitt an der Schräglage der Steine aus und übertrat mir noch den rechten Fuss, was der Achillessehne nicht zuträglich war. Dies sollte noch ungeahnte, aber erhebliche Folgen haben.

In Bülach im Spital angekommen, wurde sofort eine Rückenmark-Punktion angeordnet, was mir den Ernst der Lage auch noch bestätigte. Da musste Gröberes vorliegen! Ich hatte schon Schlimmes gehört über diese Massnahme, war aber bereits im Status des „alles erduldenen Patienten“ angelangt. Ich musste mich an einen Tisch setzen, vornüber gebeugt und den Rücken im Form eines Halbmondes einer jungen Ärztin entgegen streckend. Sie handelte nun genau nach den Anweisungen einer anwesenden, erfahrenen Ärztin. Ich war somit Testobjekt zur Ausbildung von Anfängern, was mein Vertrauen in das was nun kommen sollte noch erheblich schmälerte. Aber zu meiner Überraschung meisterte die junge Frau die Anforderungen fantastisch. Ich spürte kaum etwas und die „Anfängerin“ durfte höchstes Lob von ihrer Vorgesetzten und von mir in Empfang nehmen.

Nachdem man mir Blut und andere Säfte wie eben notwendig angezapft hatte, wurde ich im grossen, langen und sehr bevölkerten Gang deponiert und dort sprichwörtlich liegen gelassen. Dies war ca. um 14 °°, wie mir ein Blick auf meine Uhr bestätigte. Ich wusste zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass es bis 18 Uhr dauern sollte, bis ich aus diesem Gang endlich in ein Zimmer geschoben würde. Denn die Auslastung des Spitals war über 100% wie ich bald erfahren sollte.

Immer und immer wieder kam eine Gruppe verschiedener Ärzte bei mir vorbei, liessen mich Parade laufen und bestaunte meine unkonventionelle Gehweise, die inzwischen eher einem Faultier als einem Menschen ähnelte. Kopfschütteln allenthalben, Ratschlagen was mir wohl fehle und geheimnisvolles Tuscheln unter den Fachkräften nagten zusehends an meiner Zuversicht, schnell wieder nach Hause gehen zu können. Mein wachsender Verdacht sollte sich später bewahrheiten. Gegen 18 Uhr hatte man sich wohl unter den Ärzten auf eine Diagnose geeinigt. Man teilte mir mit, dass ich mir eine Nervenkrankheit namens "Gillain Baré Syndrom" oder kurz "AMAN" zugeschanzt hätte, die langsam die Beine und später den ganzen Körper lähmen könne. Es sei allerdings noch möglich, dass es auch eine Verkalkung oder Verengung des Spinalkanals im Rückenmark sein könnte, die die Nerven abdrücke und deshalb operiert werden müsste. Mit einer solchen Diagnose habe ich aber am Morgen beim Erwachen wirklich nicht gerechnet.

Man werde jedenfalls gegen dieses "AMAN" sofort ein sehr teures Medikament in flüssiger Form bestellen, das dann mittels Infusion eine Woche lang verabreicht würde, teilte man mir mit. Damals die erstmalige Infusion gegen 02⁰⁰ Uhr am Morgen!! Doch, doch, da schien ich mir ja eine spannende Zeit angelacht zu haben.

„Aber jetzt können sie wenigstens ein Zimmer beziehen, allerdings vorderhand zuerst in der Allgemeinen Abteilung, obwohl sie Halbprivat versichert sind“ teilte man mir mit und schob endlich mein Bett mit Inhalt aus dem Notfallgang heraus in die Bettenabteilung. In diesem Moment war mir das egal, was sich aber bald als nicht berechtigt erweisen sollte. Denn....., nun dies aber später!!! Im zugewiesenen Zimmer orientierte ich mich zu allererst über die neue Umgebung. Meine Ansprüche waren natürlich nicht besonders hoch, der problematischen Situation entsprechend. Ich war wenigstens jetzt vorübergehend mal irgendwo zuhause. Es stellte sich bald heraus, dass neben mir ein auf den ersten Blick interessanter Mann lag, ehemaliger Akrobatikpilot auf einer *Bücker Jungmeister*, einem Doppeldecker-Flugzeug, das mir aus der Jugendzeit vom damaligen Privat-Flugplatz in Olten bekannt war, wenn er am Himmel seine Loopings in den Jurahimmel zauberte. Gesprächsstoff war also vorhanden, umso mehr der Pilot sich auch noch zusätzlich als Bobpilot auf nationalem Niveau versucht hatte.

Morgens um 2 Uhr wurde dann plötzlich Licht angemacht, die erste Infusion war eben geliefert worden und sollte mir nun umgehend in die Adern gepumpt

werden. Diese Infusionen dauerten jeweils, unter stetiger Beobachtung (wegen möglicher Nebenwirkungen), mehr als eine Stunde. Dann löschten die Pflegerinnen das Licht und wollten uns schlafen lassen. Scheinbar hatte aber der Akrobatikpilot keine Lust, sich und mich schlafen zu lassen, denn um 3 Uhr setzte er sich an den Tisch im Zimmer und packte diverse Fressalien aus, um ein reichliches Picknick zu geniessen, was mit ziemlichem Lärm verbunden war. Ich traute meinen Augen und Ohren nicht, was ihn dazu bewegt haben könnte. Zum Glück hatte der Kerl aber bald darauf seinen letzten Tag im Spital und wurde nach Hause entlassen.

Doch seine diversen Nachfolger glänzten noch mit ganz anderen nächtlichen Ideen und Vorhaben. Ein alter Herr, der in der Nacht ganze Wälder zersägte, sprich schnarchte; oder der ukrainische Oberst, der kein Wort Deutsch sprach, dafür aber jede Gelegenheit zur Flucht aus dem Bett suchte, so dass man ihm an der Liegewiese Fluchtgitter setzte, die er aber umgehend überkletterte, dann aber bei seinen verschiedenen Bettfluchten durch eine Alarmmatte mehrmals am Verlassen des Krankenzimmers gehindert wurde.

Oder nachher der wild aussehende Clochard, der ohne zu zögern in völliger Desorientierung neben sein Bett auf den Boden schiss!

Und da in dieser Zeit (August) bekanntlich sehr heisses Wetter herrschte in unserem Land und in allen Patientenzimmern die Fenster offen standen, hörte man die ganze Nacht einen Patienten in italienischer Sprache laut um Hilfe schreien, um dann wieder litanehaft seine ganze Verwandtschaft beim Namen in die Nacht hinaus zu schreien, sie sollten ihm helfen kommen. Später kam dann noch eine Frau in einem anderen Stock dazu, die seinem Vorbild zu folgen geruhte und ebenfalls, dies aber wenigstens in Schweizer-Deutsch, endlos laut um Hilfe von aussen bat. Nachts schlafen? Im Spital Bülach zu dieser Zeit eher eine richtige Glücksache. Wie gross war mein Schlafdefizit in diesen Tagen angewachsen? Ich konnte bald kaum mehr zwischen Tag und Nacht unterscheiden.

Da kam Anfang zweiter Woche meine Rettung in Form eines Pflegers, der mich bat, meine *Sieben Sachen* umgehend zusammen zu packen. Ich werde jetzt im 3. Stock endlich in die Halb-Privatabteilung verlegt. Wie glücklich war ich, endlich diesem *Gulag* entrinnen zu können. Ich bezog ein grosses, helles Zimmer, scheinbar alleine für mich selber. Das schöne Alleinsein dauerte genau 3 Stunden! Dann rollten die Pfleger auf den Platz neben mir einen richtigen Bauern-Oldi herein, der mir für die nächsten drei Tage mit seinem Geschwätz

so richtig das Leben schwer machte. Mein Blutdruck erhöhte sich umgehend von normalen 130/70 auf über 150/90, was meine Ärzte nicht begeisterte. Dauernd meckerte der Nachbar über Alles und Jedes, genau wie der "Glunggebuur" im Film "Ueli der Knecht"! Kaum war er so richtig platziert im Zimmer, gab es den ersten, langen Disput über *Anordnung der Medikamente durch den Stationsarzt*. Besagter *Glunggenbuur* wies alle neue verordneten Medis weit von sich, die nicht von seinem Hausarzt verschrieben worden seien. Er warf den Pflegerinnen Unfähigkeit vor in allen Belangen, legte sich mit der Ärztin an und meinte kurz und gut, dieser Spital Bülach sei wirklich in allen Belangen ein "Riesen-Seich"!!! (Diese Ausdrücke sind wirklich wort-wörtlich gefallen und von mir umgehend dokumentiert worden, weil ich mir bewusst wurde, welch schreckliche Geschichten sich da langsam zusammen brauten). „Ich habe ihnen doch genügend gesagt, was ich einnehme, oder einzunehmen habe.“ Dies trotz der bei ihm bekannten epileptischen Anfällen und mehreren Stürzen in letzter Zeit. Die Pflegerinnen und Pfleger behielten dauernd die Contenance und ein Lächeln auf dem Gesicht. Nur deren Halsadern schienen oft nahe dem Platzen zu sein! Der Höhepunkt ereignete sich dann aber in der Nacht. Gegen zwei Uhr nachts, ich konnte gerade etwas schlafen, donnerte und kesselte es im WC wie verrückt. Ich schreckte aus dem Schlaf auf und hörte lautes Gejammer und Gestöhne aus dem WC, dann Hilfeschreie und lautes Gefluche. Ich drückte meinen Alarmknopf, das Pflegepersonal rannte in unser Zimmer Nr. 7. Sie fanden den Bauernflegel auf dem Boden liegend und aus grösseren Wunden blutend vor. Er wurde aufgestellt, mit Verbandsmaterial wieder geflickt und dann ins Bett zurück gebracht. Erwähnenswert wäre noch, dass er ja gerade wegen verschiedener Stürze zuhause in das Spital eingeliefert wurde!!!

Jetzt hatte ich endgültig genug von diesem dauernden Theater. Ich verlangte vom Personal einen Rollstuhl für die Nacht. Ich wollte bei diesen nächtlichen Theatersequenzen eine Fluchtmöglichkeit in den Gang hinaus haben und jeweils dort schlafen. Dieser Wunsch wurde vom Personal zuerst mit Verständnis und grossem Gelächter, dann aber ernsthaft mit der Versicherung quittiert, man versuche für mich eine Lösung zu finden. Dieses Mal klappte es. Sie hängten nachts die elektrischen Kabel vom Bett ab und verfrachteten mich jeweils durch einen langen Gang bis in eine Besucher-Lounge. Dort durfte ich bis am Morgen entspannt und glücklich schlafen. Ich fühlte mich wie im *Siebten Himmel*!!! Am Morgen wurde ich wieder ins Zimmer zurück

gefahren, wo der *Glunggenbuur* schon wieder heftig am Motzen war, warum er denn nicht nach Hause zurück dürfe. Ich dachte für mich, wenn er auch nur dürfte!! Und siehe da, zu meinem Erstaunen geschah das Wunder, er durfte, trotz damit weiteren angesagten Stürzen! Ob sie ihn loswerden wollten? War mir egal!

Fortsetzung folgt!!